

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 15 (1989)
Heft: 9

Artikel: Vom Umgang der Öffentlichkeit mit der Gewalt gegen Frauen : das beharrliche Festhalten am Mythos vom Triebverbrechen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das beharrliche Festhalten am Mythos vom Triebverbrechen...

von Mitarbeiterinnen des Nottelefons Zürich

Die Erfahrungsberichte der Nottelefone und Frauenhäuser sowie zahlreiche Untersuchungen zeigen auf, dass die einseitigen Machtverhältnisse zwischen Frau und Mann sexuelle Gewalt gegen Frauen erst möglich machen und dass Männer durch die Ausübung von sexueller Gewalt dieses Machtverhältnis immer wieder herzustellen und zu zementieren versuchen. Diese Art der Machtausübung hat einen Sinn: Frauen dominier- und manipulierbar zu halten, sei dies mittels konkreter Gewaltanwendung oder mittels der Schaffung eines Klimas von Angst vor Vergewaltigungen und sexuellen Übergriffen.

Der Mythos vom Triebtäter

In Zürich ist Mitte August eine junge Frau brutal vergewaltigt und ermordet worden. Vier Tage später veröffentlichte die Polizei zwei weitere Vergewaltigungen, die ebenfalls auf öffentlichem Grund verübt wurden. Diese Veröffentlichungen lösten extreme Betroffenheit aus – Frauen fühlten sich massiv verängstigt – Männer waren entsetzt über die an Frauen verübte Gewalt.

Die Medien nahmen diese Stimmung auf, eine Stellungnahme jagte die andere.

Als unmittelbare Reaktion auf die ausgelöste Angst bei Frauen hielten Polizei und Öffentlichkeit Ratschläge bereit, die allesamt die Bewegungsfreiheit von Frauen – ausschliesslich nachts und draussen auf der Strasse – einschränken sollten.

Vom Sexualmörder von Zürich war die Rede und davon, dass Frauen sich nachts auf der Strasse nicht mehr sicher bewegen könnten, bis er gefasst würde.

Der alte Mythos vom Triebtäter, an den die Verantwortung an sexueller Gewalt delegiert werden kann, konnte in diesem Klima wieder voll aufleben. Niemand schien anfänglich festzustellen, dass der Mörder die weiteren, veröffentlichten Vergewaltigungen wahrscheinlich nicht verübt haben konnte, und auch die Tatsache, dass zwei der Frauen tagsüber vergewaltigt wurden,

schien vorerst im Bewusstsein der Leute keinen Platz zu haben.

Gegenstimmen der Frauen wiesen jedoch darauf hin, dass die meisten Frauen von Bekannten vergewaltigt werden, dass jede Frau an jedem Ort zu jeder Zeit – lediglich weil sie Frau ist – vergewaltigt werden kann. Frauen manifestierten zudem, dass sie nicht bereit seien, sich einzuschränken.

Die Polizei revidiert Dunkelziffer...

Der Täter wurde innert einer Woche gefasst – für einmal leistete die Justizbehörde einen Einsatz, der ansonsten bei sexueller Gewalt gegen Frauen nicht geleistet wird – es brauchte dazu einen Mord.

Die eigentlich erwartete Beruhigung trat nicht ein, nun befasste sich die Presse mit dem 17jährigen Täter, der neben dem Mord weitere fünf Vergewaltigungen gestand. Die von ihm vergewaltigten Frauen hatten sich jedoch nicht bei der Polizei gemeldet. Nach einem zweiten Aufruf seitens der Polizei meldeten sich auf einmal 30 Frauen, die im letzten halben Jahr in dieser Gegend angegriffen oder vergewaltigt worden waren. Die Polizei revidierte daraufhin die geschätzte Dunkelziffer und spricht nun von einer von zehn Frauen, die Anzeige erstattet. Langsam schien das Ausmass an sexueller Gewalt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu treten.

Trotz der Verhaftung des Mörders blieb Frauen dadurch die Angst vor sexueller Gewalt und den Männern die Betroffenheit ob „den Männern, die sowas tun“.

Individuelle Versuche zur Bewältigung der Angst

Frauen suchten die Angst in den Griff zu bekommen, ohne sich in ihrer Bewegungsfreiheit einzuschränken. Selbstverteidigung für Frauen wurde als Alternative zu einschränkenden Massnahmen proklamiert. Beim Verein Selbstverteidigung für Frauen, der gerade zu jenem Zeitpunkt die ersten

Im Zusammenhang mit dem Bekanntwerden einer Häufung von Vergewaltigungen im vergangenen August wurde das Nottelefon Zürich von Presseanfragen überflutet. Die Frauen, die sich seit Jahren beruflich und politisch mit Gewalt gegen Frauen befasst hatten, sahen sich plötzlich mit einer überstürzten Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für das Problem konfrontiert. Anlässlich einer Tagung zu ehelicher und sexueller Gewalt in Genf zogen die Mitarbeiterinnen des Nottelefons Bilanz aus den laufenden Diskussionen und stellten wieder einmal fest, wie schwierig es ist, falsche Vorurteile auszumerzen. Nach wie vor werden weniger politische Programme gegen die Gewalt als individualistische und punktuelle Massnahmen empfohlen und gefordert.

Wir drucken hier eine gekürzte und leicht überarbeitete Fassung ihres Referats von Genf ab.

Kurse ausschreiben konnte, meldeten sich innert Tagen ca. 900 Interessentinnen.

Anfang September führten wir eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Frauen im öffentlichen Raum“ durch. Uns ging es bei den Veranstaltungen in erster Linie darum, kollektive und politische Massnahmen auszuarbeiten. Aber auch hier manifestierten Frauen vorab Interesse an Selbstverteidigung als aktiver Massnahme gegen sexuelle Gewalt. Sogar die Diskussion um städtebauliche Massnahmen blieben auf einer individualistischen Ebene stecken.

Insgesamt fällt auf, dass die Öffentlichkeit in der Tendenz sexuelle Gewalt nach wie vor als Gewalt, die von fremden Männern auf der Strasse verübt wird, betrachtet; dass sowohl die Öffentlichkeit wie auch Frauen selbst individualistische Lösungen postulieren, die an die Verantwortung der Frauen appellieren; Frauen sollen sich entweder einschränken oder Selbstverteidigung lernen.

Es ist ferner auffällig, dass allgemein individuelle Lösungen vor kollektiven politischen Massnahmen vorgeschlagen werden; ausserdem, dass Männer für einmal das Wort ergreifen, in der Diskussion jedoch sexuelle Gewalt gegen Frauen als etwas betrachten, mit dem sie nichts zu tun haben.

Mehr Frauen sprechen über Gewalt

Abschliessend doch noch eine positive Tendenz, die zu beobachten ist: in den letzten Wochen traten vermehrt Frauen an die Öffentlichkeit, die sich von alltäglicher, sexueller Gewalt betroffen fühlen. Es wurde in letzter Zeit evident, dass einige Frauen alltägliche Gewalt bewusster als Übergriffe wahrnehmen. Auch Frauen, die massive sexuelle Gewalt erfahren hatten, wagten, sich in die Diskussion einzumischen. Es fällt auf, dass Frauen sich dabei nicht auf Erfahrungsberichte beschränken, sondern ganz klar die gesellschaftlichen Hintergründe benennen und die bestehenden Verhältnisse kritisieren. In einigen Quartieren und Betrieben haben sich Frauen zusammengeschlossen, um sich gegen jegliche Formen sexueller Gewalt zur Wehr zu setzen.

Ich finde es nun wichtig, dass wir gerade als Professionelle, die mit betroffenen Frauen in Kontakt stehen, Frauen unterstützen, sich weiterhin zu artikulieren und ihre Anliegen einzubringen, sei dies in der Einzelarbeit wie auch in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um sexuelle Gewalt. ●

Kommentar

Die beiden Artikel weisen auf ein Grundübel hin – den Umgang unserer Gesellschaft mit Gewalt gegen Frauen, überhaupt mit Gewalt gegen sozial Schwächere. Die Wurzeln dieser Gewalt liegen nicht, wie man uns seit Jahren weismachen will, in der gestörten Psyche einiger Triebtäter, sondern sie sind Ausdruck und Funktion der Missachtung von Frauen als Menschen – eine Tatsache, die uns Feministinnen seit Jahren bekannt ist, die wir bis zum Überdruß analysiert, belegt, begründet und wiederholt haben. Gewalt – darunter fallen nicht nur tätliche Handlungen – sondern auch jene täglichen, kleinen Übergriffe, die zu Angst und Unsicherheit führen, die den Bewegungs- und Handlungsspielraum einengen. Gewalt, das sind die ständigen Drohungen der patriarchalen Herrschaft im Alltag. Gewalt perpetuiert diese, sie trägt zu deren Aufrechterhaltung bei – sie kann nur mit der Aufhebung der Machtverhältnisse selbst beseitigt werden.

Vielleicht weisen neuere Entwicklungstrends darauf hin, dass ein Teil der Öffentlichkeit allmählich bereit ist, diese Einsicht zu übernehmen. Ein Indiz dafür – der Zürcher Sozialpsychologe A. Godenzi belegt in seiner jüngst erschienen Studie zu sexueller Gewalt mit einer breiten, empirischen Datenbasis, dass es sich beim Bild des Triebverbrechers tatsächlich um einen Mythos handelt. Na endlich! Offenbar müssen allerdings solche Erkenntnisse wissenschaftlich abgestützt sein und aus der Feder eines Mannes stammen, damit man sie überhaupt zur Kenntnis nimmt. Offenbar gelten die Erfahrungen von Hunderten und Tausenden von Frauen als unglaubwürdig und ideologieverdächtig.

Es geht mir hier jedoch nicht so sehr darum, die alte Litanei zu wiederholen – das kennen wir zur Genüge. Viel mehr drängen sich mir andere Fragen auf: Was machen wir mit dieser Erkenntnis? Was nützt es uns, die tatsächlichen Wurzeln der Gewalt darzustellen, wenn es doch höchst unwahrscheinlich ist, dass die Herrschenden in unserer patriarchalen Gesellschaft selbst die Fundamente ihrer Macht zerstören? Was helfen uns Lippenbekenntnisse, wenn die Realität sich nicht ändert?

Diese Fragen aufzuwerfen, heisst nicht, dass wir nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen sollten, um uns vor Gewalt, den Auswirkungen der Gewalt zu schützen, dass wir nicht dafür kämpfen sollten, dass Frauen, Kindern, aber auch AusländerInnen der gleiche Re-

spekt zukommt, wie Männern, dass wir nicht die Glorifizierung der Aggressivität, ihre Gleichsetzung mit Aktivität immer wieder anprangern müssen. Auch wenn Selbstverteidigungskurse bloss individualistische Massnahmen sind, sie nehmen doch die Angst und geben uns ein Stück Selbst-Sicherheit zurück. Auch wenn Frauenhäuser, Nottelefone die Gewalt nicht beseitigen können, ein Pflasterchen bleiben, haben sie heute eine unverzichtbare Funktion und müssen ausgebaut und mit den nötigen finanziellen Mitteln versehen werden.

Regula Ludi

